

**Zeitschrift:** Rote Revue : sozialistische Monatsschrift  
**Herausgeber:** Sozialdemokratische Partei der Schweiz  
**Band:** 28 (1949)  
**Heft:** 4

**Buchbesprechung:** Konservativ-fortschrittlich

**Autor:** Fellet, A.T.

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Konservativ-fortschrittlich

Noch im Revolutionsjahre 1848 rühmte sich der nachmals so angesehene Zürcher Johann Caspar Bluntschli in einem Briefe an seinen früheren Lehrer v. Savigny seiner «liberal-konservativen» Politik, die ihn in den Schweizer Wirren anfangs der 1830er Jahre wie im «Straußenhandel» und im Sonderbundskrieg zum energischen Verfechter der Reaktion gemacht hatte, von der er sich später freilich abkehrte, nachdem sich auf dem weiteren deutschen Schauplatz auch sein Blick geweitet hatte (W. Oechsli). — Heute propagiert die Neue Helvetische Gesellschaft (NHG) eine «konservativ-fortschrittliche» Haltung: Der Wille zur Erneuerung im Anschluß an die bewährte Überlieferung sei geradezu ein Wesenszug schweizerischer Politik, und alle Erneuerung der Politik bedeute zuletzt ein Erhalten und Verteidigen der bewährten Überlieferung. «Wo immer aber eine Generation diese Ehrfurcht vor der Leistung der Vergangenheit verliert und überzeugt ist, daß sie alles neu zu schaffen vermag, da beginnt nicht die Erneuerung, sondern die Zerstörung, der große Wahn und das politische Abenteuer. Mit dem Gedanken einer Revolution in der Schweiz kann nur derjenige spielen, der von vornherein auch die Preisgabe ihrer Unabhängigkeit anstrebt.»

Das stand nicht etwa in einem Bundesfeier-Artikel unserer unentwegten Rechtspresse. Es entstammt auch nicht einer bundesrätlichen Festrede auf einer Jubiläumstagung katholischer Studenten. Es ist unter der verantwortlichen Redaktion eines Zürcher Universitätsprofessors gedruckt als das zentrale Leitmotiv einer Schrift, welche sich als Buch über die Volksumfrage Zürcher Studenten vom März 1946 ausgibt, tatsächlich aber im Gewande objektiv wissenschaftlicher Analyse politische Propaganda in der bezeichneten Richtung treibt.\*

Aber obwohl sie somit in ihrem Hauptteile nichts zu sagen hat, dürfen wir sie nicht schweigend beiseite legen. Bereits haben sich bürgerliche Gazetten und kirchliche Wochenblättli daran gemacht, einzelne Stellen des Buches als Stimme des Schweizervolkes triumphierend zu zitieren zum Beleg für dessen fromm-biedere Gesinnung. Zum Beispiel wollen 95 Prozent des Volkes, daß die Eingangsworte unserer Bundesverfassung «Im Namen Gottes des Allmächtigen» stehen bleiben. Wirklich? Wirklich 95 Prozent des Schweizervolkes? Ach nein, nur 95 Prozent derer, die seinerzeit die dilettantische «Volksumfrage» beantworteten, also jener kleinen Minderheit, die von den Erwachsenen der Schweizer Gesamtbevölkerung noch nicht zwei Prozent ausmachten, und unter denen die Arbeiterschaft ganz besonders schwach vertreten ist. Die überwiegende Mehrheit der Teilnehmer an der Befragung bestand aus Angestellten und Hausfrauen. Diese lieferten 65 Prozent der Beobachtungsmasse, gegenüber 12 Prozent Landwirte und ganzen sechs Prozent Arbeiter! Solch eine höchst einseitige Zusammensetzung des Materials verbietet jegliche Schlußfolgerung über die Volksmeinung, die auf allgemeinere Gültigkeit Anspruch machen möchte.

Gewiß, die Verfasser des Textes wollen nur «ein möglichst unverfälschtes Bild des Geistes vermitteln, der die Mehrzahl der *Antworten* erfüllt». Doch in der propagandistischen Auswertung ihrer «Ergebnisse» wird diese Beschränkung gar zu gerne unterschlagen. Sogar das Buch selber bemüht sich kaum, die Leser daran zu erinnern, daß die Äußerungen in keiner Weise als repräsentativ gelten können für das ganze Volk.

Wie die einseitige berufliche Gliederung der an der Umfrage beteiligten Personen die Ergebnisse beeinflussen mußte, erhellt aus der folgenden Tabelle, welche sich auf die beiden einzigen Fragen bezieht, für welche die Antworten nach Berufsgruppen mitgeteilt sind.

---

\* Die Schweiz hält durch. Zürich 1948.

	Staatlicher stärken	Einfluß auf belassen	Wirtschaft mindern	Abhängigkeit stärken	der Kantone belassen	vom Bund mindern
Angestellte	11,2	31,8	57,0	20,5	51,3	28,2
Hausfrauen	8,9	37,6	53,5	17,5	53,1	29,4
Landwirte	8,2	25,9	65,9	15,7	49,7	34,6
Arbeiter	28,5	34,2	37,3	30,5	46,7	28,8
Alle Berufe:						
Allgemeine Umfrage	10,9	32,9	56,2	18,9	51,1	30,0
ISOP	23,9	46,8	29,9	37,5	42,6	19,9

Welche Unterschiede weisen hier die Arbeiter gegenüber den Landwirten, aber auch noch gegenüber den Angestellten auf! Hingegen haben die meisten Frauen durchaus ähnlich reagiert wie die Angestellten (unter denen wohl auch weibliche Personen enthalten sein werden. — Es ist ein bedauerlicher Mangel der allzu primitiven Auszählung, daß nicht durchweg die Angaben nach dem Geschlecht ausgegliedert sind). Dank ihrem numerischen Übergewicht bestimmen dann die Angestellten und die vermutlich der gleichen Schicht angehörenden Hausfrauen das Gesamtergebnis der allgemeinen Umfrage. Völlig abweichend davon erweist sich in der untersten Zahlenreihe das Ergebnis der ISOP-Erhebung mehr dem der allgemeinen Umfrage unter den Arbeitern ähnlich. Wäre also der studentischen Umfrage ein besserer Zugang zur Arbeiterschaft gelungen, so würde zweifellos die große Mehrzahl der eingegangenen Antworten ein sehr viel anderes Bild erbracht haben als es jetzt in der Öffentlichkeit verbreitet wird; und Herr Professor Werner Kügi hätte vielleicht einen gleichfalls sehr viel anderen Text schreiben, also eine weniger konservative Haltung einnehmen müssen. Oder vielleicht hätte dann die NHG überhaupt auf die Publikation verzichtet?

Veranstalter und Mitarbeiter der Volksumfrage scheinen selber bald den Eindruck gewonnen zu haben, daß das Unternehmen mißlungen sei. Deshalb wurde kurz danach das Schweizerische Institut zur Erforschung der öffentlichen Meinung — ISOP in Lausanne — mit einer ergänzenden Erhebung im Gallup-Verfahren beauftragt. Sie wurde bereits im Mai/Juni des gleichen Jahres durchgeführt und vermied die groben dilettantischen Fehler des studentischen Versuches; besonders bemühte sie sich um bessere soziale Auslese der zu Befragenden. Ihrer 40 Prozent wählte sie aus den bescheidenen Einkommen. Auch stellte sie, durch die Erfahrung mit der mißglückten ersten Erhebung gewitzigt, konkrete Fragen über schärfer umrissene Einzelheiten. Je weiter sich die Fragen von den verschwommenen Allgemeinheiten der ersten Umfrage entfernten, um so wertvoller waren die Antworten.

Das ist nun freilich nichts Neues für den Enqueten-Praktiker. Aber deren gibt es bekanntlich nur äußerst wenige; und fast nie werden sie um Rat gefragt. Immerhin, auch der harmloseste Laie unter den Herren der NHG und unter den beteiligten Studenten hätte bei einigem kritischen Verstande das Verfehlt der Fragestellung erkennen müssen, die in ihrer vagen Allgemeinheit jede Möglichkeit einer eindeutigen und substantierten Antwort ausschloß. Die Verschwommenheit der allermeisten der im Buche abgedruckten Antworten dürfte es auch den naivsten Optimisten gelehrt haben.

Vielleicht aber war diese Erkenntnis erschwert durch die «konservativ-fortschrittliche» Haltung, welche die Initianten von allem Anfange beseelt haben mag. Eine politische Ideologie, die sich nie ernsthaft mit dem historischen Materialismus beschäftigt hat — ohne den sie ihm deshalb unkritisch verfallen sein müßte — gibt sich meist zuwenig Rechenschaft über die unaufhaltsam vorwärts drängenden geschichtlichen Kräfte und pflegt mithin die jeweilige gesellschaftliche Situation arg schief zu sehen. Wie sollte wesentliche Fragen scharf formulieren können, wer sich nicht in harter und entsagungsbereiter Gedankenarbeit zur eigentlichen Problematik der Materie durchgearbeitet hat? Doch die Menschen wollen sich ja nicht belehrt, sondern bestätigt sehen (Goethe).

A. Th. Fellet.